

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 9 (1983)
Heft: 2

Artikel: Von der Liebe, dem Heiraten und dem Arbeiten
Autor: Stingelin, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen an die Geschichte

Die Familie vor dem Industriezeitalter, im 17. und 18. Jahrhundert in Mitteleuropa. Wie sah die überhaupt aus? Sippengemeinschaft, in der Grosseltern, Eltern, viele Kinder, vielleicht noch Verwandte und Bedienstete einen Grosshaushalt bildeten – Oder ist diese Grossfamilienidylle nur ein bürgerlich-ideologischer Wunschtraum? Liebten sich die Menschen, die in einem Haus zusammen wohnten? Wie steht es mit der Autorität der Hausmütter? Sind die Kinder so ungezwungen und frei aufgewachsen, wie wir in den Betonstädten es uns vorstellen? Wie wurden die Kinder erzogen?

Jeder, ob Bauer oder Handwerker, der einen eigenen Haushalt gründen wollte, musste den Nachweis erbringen, dass sein Hof oder seine Werkstatt mehrere Personen ernähren konnte. Ein Bauer musste also selbst über ein genügend grosses Stück Land verfügen oder eine Frau heiraten, die auch noch einen Acker mit in die Ehe brachte. Die Partnerwahl wurde durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt, und zwar unabhängig davon, ob die Eltern für ihre Kinder entschieden oder ob diese ihre Entscheidung selbst fällen konnten. "Drum prüfe, wer sich ewig bindet, wie sich die Wies zum Acker findet," heisst ein bäuerliches Sprichwort, was nichts anderes heisst, als dass eben auch berücksichtigt werden muss, ob die Wiese der zukünftigen Ehefrau auch nicht zu weit vom eigenen Acker entfernt liegt. Ähnlich ging es bei den Handwerkern zu, durch die strengen Zunftvorschriften konnte nicht jeder, der das wollte, einen eigenen Handwerkerbetrieb aufmachen. Die Zunft bestimmt, wieviele Schreiner, Schuhmacher, Bäcker etc. es in einer Stadt geben durfte, nämlich gerade so viele, wie zur Bedarfsdeckung notwendig waren. Unliebsame Konkurrenz konnte somit wirksam ausgeschaltet werden. Für Gesellen gab es daher oft nur eine Möglichkeit, eine eigene Werkstatt zu erhalten, er musste die Witwe oder die Tochter eines Meisters heiraten.

Wirtschaftliche Gründe bestimmten auch die Anzahl der in einem Haushalt lebenden Personen inklusive Kinderzahl. Kinder galten zwar als willkommene Arbeitskräfte, aber sowohl der Bauernhof wie auch der Handwerksbetrieb

Der Bauernhaushalt

Wieviele Personen in einem Hof zusammenleben, ist abhängig von der Region, den Erbformen (ob der Besitz geteilt wird oder ganz an eines der Kinder geht) sowie vom Reichtum des einzelnen Bauern. Das Bild der grossen Gemeinschaft, wo viele Kinder, die Eltern, Grosseltern, weitere Verwandte sowie Mägde und Knechte zusammenleben, ist eine Idylle und entspricht nicht der Lebensform der Mehrheit der Bauern. Die Kinderzahl ist recht klein, durchschnittlich leben zwei bis drei Kinder im elterlichen Bauernhof. Die Menschen heiraten spät, und die Lebenserwartung liegt bei 35 bis 40 Jahren, so dass in seltenen Fällen mehr als zwei Generationen in einem Hof leben.

Im Bauernhof wird das, was die Menschen dort brauchen, weitgehend selbst produziert, nicht nur die Nahrungsmittel, auch Kleider und Werkzeuge. Alle Mitbewohner also auch Frauen und Kinder sind an der Produktion beteiligt. Die einzelnen Bauernhöfe existieren nicht für sich alleine, sondern sind fest in die dörfliche Gemeinschaft integriert, so wird z.B. der Zeitpunkt der Aussaat und der Ernte gemeinsam festgelegt, – sofern er nicht von einer Obrigkeit verordnet ist – ebenso was auf welchem Feld angebaut wird.

konnte keine beliebige Anzahl Arbeitskräfte gebrauchen, wer zuviele Kinder hatte, schickte sie in fremde Dienste, wer zuwenig hatte, nahm fremde in seinen Dienst. Sowohl bei Handwerkern wie auch bei Bauern blieb die Produktion – abgesehen von nicht vorhersehbaren Einflüssen auf den Ernteertrag – über Jahrzehnte hinweg konstant. Man produzierte soviel, wie man zum Leben brauchte, und danach richtete sich auch das Zeugungsverhalten. Zwar waren Verhütungsmittel kaum vorhanden, aber das späte Heiratsalter und die hohe Kindersterblichkeitsrate genügte, um die Kinderzahl recht klein zu halten. Eine Veränderung begann sich mit der Verbreitung der Heimarbeit abzuzeichnen, die Menschen heirateten früher und hatten mehr Kinder. Erstmals konnte die Zahl der Arbeitskräfte scheinbar beliebig vergrössert werden, man nahm dann einfach mehr Aufträge an. In Krisenzeiten hatte das dann allerdings verheerende Folgen, und die kinderreichen Heimarbeiterfamilien mussten für ein wenig Brot oft ihr ganzes Hab und Gut verkaufen.

Vom Zusammenleben, der Liebe und der Zärtlichkeit

Wie lebten diese Menschen in einem Haushalt zusammen? Welche Beziehungen hatten sie zueinander? Ist die darin lebende Familie vergleichbar mit unserer heutigen Familienvorstellung? Die Eltern und ihre Kinder, die mit Mägden und Knechten oder Gesellen und Lehrlingen in einem Haushalt lebten, empfanden sich sicher nicht als gesonderte Gruppe. Dazu fehlten schon die räumlichen Voraussetzungen, kleinere Bauernhöfe hatten oft nur einen Raum, in dem sich alle aufhielten, aber selbst wenn der Bauer und die Bäuerin eine eigene Schlafkammer hatten, so war diese doch allen zugänglich, und die grösseren Kinder schliefen sowieso bei den Knechten und Mägden. Und auch ein Handwerkerhaushalt hatte oft nur zwei bis drei Räume zur Verfügung. Intimsphäre war bei diesen Verhältnissen ausgeschlossen. Die heute so hochgelobte individuelle Freiheit und die Privatsphäre waren in dieser Zeit völlig undenkbar. Nicht nur im eigenen Haushalt, auch im Dorf oder in der Stadt war die Sozialkontrolle ungeheuer gross, jeder und jede hatte die ihm fest zugeteilte Rolle, und ich glaube nicht, dass jemand auf die Idee kam, dies in Frage zu stellen. Das Gemeinwesen konnte z.B. gegen eine Heirat Einspruch erheben, Verstösse gegen die Normen, beispielsweise Ehebruch wurden von der Öffentlichkeit bestraft, es gab zahlreiche Bräuche, mit denen Bewohner, die gegen die "guten Sitten" verstiessen, öffentlich lächerlich gemacht wurden.

Ich habe nirgends Hinweise darauf gefunden, dass sich die Menschen über die mangelnde Intimsphäre beklagt hätten. Das erstaunt auch nicht, wenn wir bedenken unter welchen Voraussetzungen Ehen geschlossen wurden. Die hochgeschätzten Eigenschaften einer Frau waren ihre Mitgift, ihre Arbeitskraft und Gesundheit, und die Frauen haben an ihren Ehemann auch keine anderen Anforderungen gestellt – sofern sie überhaupt gefragt wurden. Liebe war im allgemeinen nicht die Triebkraft für die Eheschliessung, sondern höchstens eine willkommene Nebenerscheinung. Dem Sexualleben waren enge Grenzen gesetzt,

dem Heiraten und dem Arbeiten

allerdings ist es sehr schwierig darüber gültige Aussagen zu machen, weil zuverlässige Quellen fehlen. Wenn im Mittelalter eine gewisse sexuelle Freizügigkeit bei Männern und Frauen noch recht verbreitet war, so begann sich im 16. Jh. eine sehr rigide Sexualmoral durchzusetzen, welche ganz besonders die Frauen betraf. Uneheliche Kinder zogen einen weitgehenden Ausschluss aus der Gesellschaft nach sich. Aus den Kirchenbüchern geht hervor, dass die Zahl der unehelich geborenen Kinder erstaunlich niedrig war. Wenn wir berücksichtigen, dass Verhütungsmittel so gut wie unbekannt waren, müssen wir annehmen, dass die voreheliche Keuschheit recht strikte eingehalten wurde, und das bei einem Heiratsalter zwischen 25 und 30 Jahren.

Vor allem die Zünfte stellten hohe Anforderungen an ihre Mitglieder bezüglich Sexualmoral. Männer wurden nur in die Zunft aufgenommen, wenn sie ihre rechtmässige, d.h. eheliche Herkunft bis zum Urgrossvater nachweisen konnten, dasselbe galt für ihre Ehefrauen.

Der Austausch von Zärtlichkeiten war der damaligen Zeit fremd und zwar nicht nur unter Erwachsenen, sondern auch in Bezug auf die Kinder. Die heute so oft beschworene "naturhafte" Mutterliebe hatte sehr enge Grenzen. Eine Frau, die schwanger wurde, musste mit grosser Wahrscheinlichkeit damit rechnen, dass ihr Kind vor oder bei der Geburt starb. Bis zu einem Drittel der Lebendgeborenen konnte nie den ersten Geburtstag feiern, und von drei Kindern erreichte im Durchschnitt nur eines das Erwachsenenalter. Die Beziehung der Eltern zu den kleinen Kindern ist nicht mit der heutigen, oft an Überbetreuung grenzenden Fürsorge vergleichbar. Wir wissen von Gegenden, wo Eltern nicht an der Beerdigung ihrer verstorbenen Säuglinge teilnahmen. In den Städten, hauptsächlich in Frankreich, gaben die Handwerkerfrauen ihre Säuglinge zu Ammen aufs Land, wo sie normalerweise bis zur Vollendung des 2. Lebensjahres blieben. Dabei mussten die Mütter mehr oder weniger bewusst damit rechnen, dass die Kinder nicht überlebten. Eine sehr hohe Zahl von

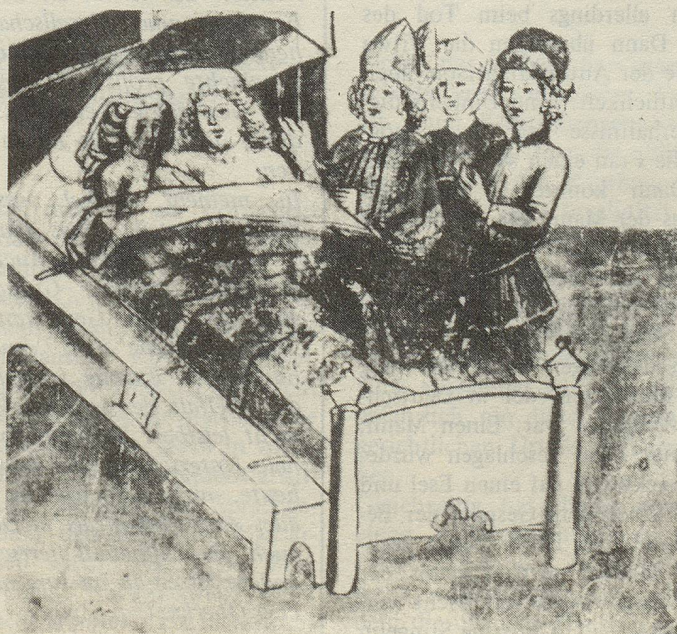
Kindern, die von Ammen "betreut" wurden, starben wegen der schlechten Versorgung. Die Ammen waren im allgemeinen sehr arme Frauen, deren einziges Einkommen die fremden Kinder waren. In vielen Fällen waren sie selbst so schlecht ernährt, dass sie kaum Milch für ihre eigenen Kinder, geschweige denn für die fremden hatten. Als Ersatz erhielten dann die Säuglinge Mehl mit Wasser. Auf dem Land blieben die Kinder zwar auf dem Hof, aber auch dort war die

Der Handwerkerhaushalt

Bei den Handwerkern sind normalerweise Wohn- und Arbeitsort identisch. In ärmeren Verhältnissen wird oft im gleichen Raum gearbeitet und geschlafen.

Neben dem Handwerker, seiner Frau und den Kindern (wobei Kleinkinder in vielen Fällen bei Ammen untergebracht sind) leben auch die Gesellen und Lehrlinge im gleichen Haushalt. Die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder ist eher noch etwas kleiner als bei den Bauern. Der Handwerker produziert in vielen Fällen nicht für einen Markt, sondern direkt für Kunden. Die Zunft macht ihm sehr genaue Vorschriften, wie und wieviel er produzieren darf, ebenso legt sie die Preise fest und bestimmt, wieviele Gesellen und Lehrlinge ein Meister haben darf.

Die Frauen und Kinder helfen in dieser Zeit meist nicht mehr in der Werkstatt mit. Ihnen obliegt die Versorgung des Haushalts inklusive der Gesellen und Lehrlinge. Viele Handwerker, vor allem in Kleinstädten, betreiben noch ein wenig Landwirtschaft am Stadtrand. Diese Arbeit wird wesentlich von den Frauen und Kindern geleistet, höchstens während der Erntezeit kann es vorkommen, dass die übrigen Mitglieder des Haushaltes auf dem Feld mithelfen. Auch wenn die Frauen an der handwerklichen Produktion nicht beteiligt sind, ist ihre Arbeit für den Haushalt existentiell. Sie besorgen die Nahrungsproduktion (weitgehend Vorratswirtschaft) und versorgen die Tiere (Schweine und Hühner). Sie produzieren oft auch Nahrungsmittel für den Markt.



Betreuung oft mangelhaft. Die Kinder mussten tagelang alleine gelassen werden, und Unfälle waren dabei häufig. Säuglinge, die nahe beim Herd lagen, gingen Feuer, und es soll sogar vorgekommen sein, dass Kleinstkinder von Haustieren angegriffen wurden. Wir können uns mit unseren heutigen Vorstellungen vom Kinderhaben nur schlecht in jene Zeit versetzen. Ein eigentliches Kindsein als Lebensphase, die von der Produktion und der gesamten Erwachsenenwelt abgetrennt war, existierte nicht, es interessierte lediglich die zukünftige Arbeitskraft, Kinder mussten sobald sie konnten mitarbeiten, ärmere Familien schickten ihre Kinder oft schon mit 8 oder 9 Jahren in fremde Dienste. Andererseits wurde jede Arbeitskraft, auch diejenige der Frau so dringend gebraucht, dass es nicht möglich war, sie ausschliesslich für die Betreuung eines Säuglings freizustellen.

Von der Arbeit, der Macht und der Machtlosigkeit der Frauen

Vor der Industrialisierung existierte keine räumliche und zeitliche Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionsbereich, was aber nicht heissen soll, dass nicht eine sehr strikte geschlechtliche Arbeitsteilung herrschte. Bei den Bauern war die Frau für das Kleinvieh, das Gemüse, die Milchwirtschaft sowie für Kleidung und Nahrungszubereitung verantwortlich, während der Erntezeit musste sie selbstverständlich auf dem

Der Heimarbeiterhaushalt

Vor allem in ländlichen Gebieten haben im 18. Jahrhundert viele Kleinbauern angefangen, neben der Landwirtschaft auch gewerbliche Arbeiten auszuführen. Ganz besonders verbreitet waren im Zürcher Oberland die Weberei, die Stickerei in der Ostschweiz und die Bandweberei im Baselbiet. Die Kinderzahl nimmt bei den Heimarbeiterfamilien zu, das Heiratsalter sinkt. Bedienstete fehlen meist, aber es kann vorkommen, dass Grosseltern oder andere Verwandte im gleichen Haushalt wohnen. Vor allem in Krisenzeiten leben oft mehrere Kernfamilien, das heisst Eltern mit Kindern im gleichen Haushalt. Es gibt Schilderungen, wo sich bis zu vier Elternpaare mit jeweils drei bis vier Kindern einen Raum teilen. Die ganze Familie produziert gemeinsam das Lebensnotwendige, Kinder eingeschlossen. Die Arbeitsteilung ist nicht strikt, manchmal ist der Mann für die Heimarbeit und die Frau für die Landwirtschaft zuständig, manchmal ist es aber auch umgekehrt, oder beide Arbeitsbereiche werden je nach Bedarf von beiden ausgefüllt.

Feld mithelfen. Feldarbeit und – sofern vorhanden – Holzwirtschaft fielen in den Zuständigkeitsbereich des Mannes. Diese Arbeitsteilung widerspiegelte sich in einigen Gegenden sogar auf dem Markt. In einem Teil wurde Grossvieh und Getreide gehandelt, hier hielten sich die Männer auf. In einem anderen Teil fanden sich nur Frauen, dort wurden Milchprodukte, Kleinvieh, Gemüse, d.h. alles, was die Frauen produzierten, verkauft und getauscht.

Hausarbeit im modernen Sinn fehlte sowohl bei den Bauern, wie auch bei den Handwerkern. Geputzt und gewaschen wurde äusserst selten, und von Kindererziehung kann in dieser Zeit auch nicht gesprochen werden. Kinder wuchsen im Haushalt mit den Erwachsenen auf und lernten durch Mitleben, was sie für ihr Leben wissen mussten.

Auffallend bei der Arbeitsteilung ist, dass die Liste der Frauenarbeiten immer länger ist als diejenige des Mannes, auch bei den Kleinbauern, wo die geschlechtliche Arbeitsteilung lockerer war, waren Frauen immer für Küche, Nähen und Flickern zuständig. Im Sonner betrug der Arbeitstag einer Bäuerin zwischen 16 und 18 Stunden.

Die wichtige ökonomische Funktion der Frau brachte es mit sich, dass sie in ihren Tätigkeitsfeldern über eine grosse Autorität verfügte, z.B. gegenüber dem Gesinde. Letztlich unterstand sie aber doch der Autorität des Mannes. Er vertrat den Hausverband gegen aussen, und je wichtiger dieser Öffentlichkeitsbereich wurde, umso mehr wuchs die männliche Macht. Diese Machtverhältnisse widerspiegeln sich beispielsweise in den Essensritualen: Der Hausherr hatte einen bevorzugten Platz, er bekam oft auch besseres Essen. Für die übrigen Hausbewohner galt eine strenge Rangordnung, Mägde und Kinder und manchmal auch die Ehefrau mussten oft stehen beim Essen. Dies änderte sich allerdings beim Tod des Ehemannes. Dann übernahm die Witwe voll die Rolle der Autoritätsperson, auch in der Öffentlichkeit. Eine Umkehr dieser Machtverhältnisse war auch möglich, wenn die Frau einen ärmeren Mann heiratete. Dann konnte es sogar geschehen, dass der Mann den Namen der Frau annehmen musste. Dabei handelt es sich aber um wenige Ausnahmen. Im Normalfall sorgten die Männer sehr wohl dafür, dass die Frauen wussten, wer letztlich das Sagen hatte. Das mag ein Brauch illustrieren, der in Deutschland recht verbreitet war. Einen Mann, der von seiner Frau geschlagen wurde, setzte man rückwärts auf einen Esel und trieb diesen unter dem Gespött der Bevölkerung durch das Dorf. Damit rächten sich die Männer an dem Mann, der sich die verlangte Autorität nicht verschaffen konnte. Christine Stingelin

In der nächsten Emanzipation wird ein Artikel über die Familie im 19. Jahrhundert erscheinen, der sich mit der Frage beschäftigt wird, wie sich die bürgerliche Kleinfamilie durchgesetzt hat und welche Auswirkungen dies auf die Frauen der verschiedenen Schichten hatte. Eine Literaturliste der für die beiden historischen Artikel verwendeten Bücher wird ebenfalls in der nächsten Nummer sein.

c.s. Bekanntlich ist Geschichte nicht objektiv. Wie die Vergangenheit analysiert und beurteilt wird, ist eng mit dem politischen Standpunkt der Betrachterin oder des Betrachters verknüpft; nur allzuoft müssen "historische Tatsachen" dazu herhalten, heutige (Vor-)Urteile über die Familie oder über die Stellung der Frau in der Familie zu untermauern. Da gibt es auf der einen Seite die Verteidiger der heutigen Familienform und Rollenverteilung, die mit der Geschichte beweisen wollen, dass es immer so gewesen ist. Andererseits gibt es – gerade auch unter uns Feministinnen – diejenigen, die aus ihrer Position der Kritik an der heutigen Familien- und Gesellschaftsstruktur heraus ihre Wunschvorstellungen in die Geschichte projizieren, respektive in der Geschichte Verhältnisse "vorfinden", die ihnen als Ideale vorschweben.

In meinem Artikel versuche ich, diese Vorurteile etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Auch ich kann lediglich einige Grundtendenzen aufzeigen. Eine Gesamtanalyse zum Thema 'Familie' im 17. und 18. Jahrhundert in Europa ist schon wegen der Vielfalt der sozialen Verhältnisse nicht leistbar. So waren bspw. regionale Unterschiede viel gewichtiger als heute, nicht nur war in Frankreich alles ganz anders als in Deutschland, auch im Emmental herrschten völlig andere Sitten als im Jura oder im Zürcher Oberland.